. 39. Jahrgang

Abend-Ausgabe.

Donnerstag, 21. Juli 1910

Berliner Tageblatt

und Handels-Zeitung.

langt eingesandte Manuskripte über-
ie Redaktion keine Verantwortung.

Chef-Redakteur: Theodor Wolff in Berlin.
Druck und Verlag von Rudolf Mosse in Berlin.

Verständigung mit England.

immer weiß man nur aus den Andeutungen des Premierministers Asquith, daß zwischen der eng- nd der deutschen Regierung Verhandlungen über ein kommen stattgefunden haben, und daß sich die Regierung für ihr ablehnendes Verhalten auf die Meinung in Deutschland berufen habe. Aber nt den Wortlaut der deutschen Erklärung nicht. muß man auch fragen, ob nicht vielleicht die deutsche g sich nur auf die Zeit des bestehenden Flotten- n, daß von deutscher Seite die Brücke zu einer Verstän- nicht völlig abgebrochen worden ist, auch wenn sich die egierung an das Flottengesetz gebunden glaubte. Doch au über die Haltung der deutschen Regierung im Sehr würdig ist eine solche Situation für ein olk gewiß nicht. Man sollte sich auch innerhalb der gierung allmählich darüber klar werden, daß weit- Entscheidungen der auswärtigen Politik heute nicht mehr Kopf des Volkes hinweg getroffen werden können; und lte beim Uebergang zu besseren Gepflogenheiten die eröffentlichung der deutschen Antwort den machen.

rdessen hat die Diskussion über die Asquithsche Rede der n Regierung wohl schon gezeigt, daß sie die öffentliche g wieder einmal gründlich mißverstanden sie und soweit sie aus ihr eine Rechtfertigung für ückweisung der englischen Anregung herleiten wollte. entliche Meinung ist für eine Verständigung mit d über das Maß der Flottenrüstungen. Das hatte eits aus den Kommentaren der Presse ergeben; das recht durch die von uns gestern reproduzierten Ant- auf die Umfrage der „Daily Mail" deutlich en. Man mag ja bei dieser Gelegenheit die skeptische aufwerfen können, wie weit die Presse als Maßstab ffentlichen Meinung zu gelten hat. Daß sie nicht identisch ist, versteht sich von selbst; das einzelne spiegelt mehr oder weniger die Meinung eines be- en Ausschnitts der Bevölkerung wieder. Auch sprechen elnen Falle Rücksichten auf die Haltung der Partei, n auch auf bestimmte Interessenkreise mit. Aber aus Ant- , welche die „Daily Mail" erhielt, ging doch klar hervor, e deutsche Presse in ihrer überwiegenden Mehrheit für Flottenverständigung mit England ist. Wenn e die klerikale „Kölnische Volkszeitung" einerseits, e liberalen und nationalliberalen Organe „Weser- ", „Ostseezeitung", „Hannoverscher Courier" andererseits, r Flottenverhandlungen mit England eintreten, so hat den die Bedeutung, daß gerade solche Kreise, die nach nen oder anderen Seite die Entscheidung geben könnten, r eine Verständigung erklären. Denn man darf doch übersehen, daß die ganze Sozialdemokratie, daß die auf entschieden liberalem und demokrati- Standpunkt stehende Presse eine Verständigung England über die Flottenrüstungen schon längst ert hat. Die paar alldeutschen oder von den nteressenten abhängigen Blätter, auch die mehr weniger offiziösen Blätter kommen natürlich nicht in cht. Sie haben gar nicht den Ehrgeiz, die öffentliche ung zu repräsentieren; sie suchen sie höchstens zu be- ssen.

Ja, wir möchten noch weiter gehen, indem wir behaupten, daß nicht bloß die Presse, dieses bewegliche Organ der öffentlichen Meinung, sondern auch der Reichstag in seiner heutigen Zusammensetzung, obgleich er unter ganz anderen Voraussetzungen gewählt worden ist und in mehr als einer Beziehung nur ein verzerrtes Bild der öffentlichen Meinung gibt, mit einer überraschend großen Mehrheit sich für eine Verständigung mit England entscheiden würde. Könnten Reichstag und englisches Parlament sich direkt verständigen, ohne den Umweg über die beiderseitigen Regierungen zu nehmen, dann wäre ein deutsch-englisches Flottenabkommen in acht Tagen fertig. Das deutsche Volk aber würde einer solchen Verständigung jubelnd zustimmen. Die öffentliche Meinung in Deutschland würde einer solchen Verständigung jubelnd zustimmen. Die öffentliche Meinung würde Limitierung der Rüstungen scheiterte.

Es ist auch nicht mehr als deutsche Gründlichkeit, wenn einzelne der von der „Daily Mail" befragten Blätter allerlei Einschränkungen und Vorbehalte machen. Braucht man es erst noch ausdrücklich zu sagen, daß die deutschen Interessen gewahrt werden müssen? Braucht man hervorzuheben, daß nur ein würdiges Abkommen uns genehm wäre? Braucht man die nötigen Garantien zu fordern? Das alles versteht sich eigentlich von selbst. Ein unwürdiges, ein demütigendes, ein unparitätisches Abkommen würde allerdings von der ganzen öffentlichen Meinung im deutschen Volke rundweg verworfen werden. Aber das ist doch eine eingebildete Gefahr. Wenn England sich überhaupt mit uns verständigen will, dann kann es nur auf dem Fuße vollster Gleichberechtigung geschehen. Ueber eine andere Grundlage des Abkommens wäre überhaupt nicht zu diskutieren.

Etwas anderes ist es, ob eine Flottenverständigung nun Hals über Kopf ins Leben zu rufen wäre, etwas anderes auch, ob sie mit Bündnissen oder Neutralitätsverträgen bepackt werden soll. Wir halten es allerdings für schwierig, das bestehende Flottengesetz zu modifizieren. Es hat ohnehin seinen Höhepunkt erreicht, und die nächsten sieben Jahre werden den „Gipfel der Welle" allmählich verebben lassen. Vielleicht ist es schon ein Gewinn, wenn nur das Flottengesetz keine Erweiterung erfährt. Die Aussicht, daß die Verminderung der Flottenbauten in greifbare Nähe gerückt ist, reicht allein schon zur Beruhigung diesseits und jenseits der Nordsee aus. Auch auf dem Gebiet der Flottenverständigung gilt es, nicht zu viel auf einmal zu wollen. Deshalb wird man aber auch die Bündnisfrage für sich betrachten müssen. Eine Flottenverständigung ist denkbar, selbst wenn beide Mächte sich freie Hand in auswärtigen Fragen vorbehalten.

Nur das Prisenrecht gehört allerdings in den Rahmen einer solchen Abmachung hinein. Es beruht freilich zugleich auch das Gebiet des gesamten Völkerrechts und kann nur im Haag prinzipiell geändert werden. Aber da es England ist, das sich gegen die Humanisierung des Seebeuterechts gesträubt hat, so liegt es an England, auf diesem Gebiet eine Revision anzuregen. Für das Deutsche Reich wäre über die Limitierung der Flottenrüstungen eine Verständigung leichter möglich, wenn das Prisenrecht mit anderen Traditionen der barbarischen Kriegsführung eliminiert würde. Indessen, so wichtig solche Einzelfragen sein mögen, so können sie doch an der Grundstimmung des deutschen Volkes in der Frage einer Begrenzung der Flottenrüstungen nichts ändern. Die öffentliche Meinung in Deutschland will eine Verständigung mit England. Das konstatieren wir ebenso gegenüber der englischen wie der deutschen Regierung. Es liegt an ihnen, der Volksstimme und dem Volkswillen Gehör zu geben.

Die Zusammenkunft Kiderlen-Wächters mit Aehrenthal.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

⊙ **Wien**, 21. Juli.

Graf Aehrenthal wird sich heute nach Marienbad begeben; einige Tage später wird Staatssekretär v. Kiderlen-Wächter in Marienbad eintreffen, um Aehrenthal zu besuchen. Ueber die Zusammenkunft des italienischen Ministers des Aeußeren, Marquis di San Giuliano mit Aehrenthal sind endgültige Bestimmungen noch nicht getroffen. Es ist aber wahrscheinlich, daß San Giuliano sich im Laufe des Sommers nach Ischl begeben wird, um sich Kaiser Franz Josepf vorzustellen und um bei dieser Gelegenheit mit Aehrenthal zusammenzutreffen.

Der englische Verkehrsstreik.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

β **London**, 21. Juli.

Die Hoffnung, daß die Beilegungsverhandlungen über den Streik, die zwischen der Verwaltung und den Arbeitern der North Eastern Co. stattfanden, zu einer Einigung führen würden, haben sich nicht verwirklicht. Die Konferenz dauerte vier Stunden. Die Arbeiter verwarfen die Bedingungen der Bahnverwaltung; sie verlangten, daß der Wagenschieber Goodchild, dessen Versetzung vom Ostende nach dem Westende des Güterbahnhofs von Parklane die Ursache des Streiks ist, bedingungslos an seinen früheren Posten wieder eingestellt werde, während die Bahnverwaltung von Goodchild fordert, er solle sich, wenn er es wünsche, mit zwei Kameraden bei dem Chef der Verwaltung einfinden, um die Einwände, die er gegen seine Versetzung vorzubringen habe, anzugeben. Einer der Führer der Bewegung hat gestern nachmittag erklärt, daß der Streik das Resultat einer nationalen Uebereinkunft sei, die seit mehreren Jahren schon zwischen den Mitgliedern der Amalgamated Society der Angestellten der Eisenbahnen besteht. In Sunderland sind die Lokomotivführer und Heizer der Eisenbahnzüge abgestiegen und haben ruhig den Reisenden erklärt, daß sie nicht mehr auf die Maschinen zurückkehren würden. Es blieb den Reisenden nichts anderes übrig, als mit einem anderen Zuge wieder nach ihrem Herkunftsort zurückzukehren. Alle Bahnhöfe im nordöstlichen England und ein großer Teil im nordwestlichen Teil des Landes sind vollkommen leer, da nur die Züge auf den Hauptlinien verkehren, und auch auch hier machen sich bereits Schwierigkeiten bemerkbar, die darauf schließen lassen, daß der Verkehr im Laufe des morgigen Tages eingestellt werden wird.

Inzwischen sind durch die Haltung der Arbeiter allerhand Mißstände entstanden. Zehntausend Bergarbeiter sind bereits durch den Streik arbeitslos und es ist anzunehmen, daß sich ihre Zahl im Laufe des heutigen Tages verdoppeln wird. Andere Industrien wie Schiffahrt, Werften, Steinbrüche und Eisenwerke werden durch die mangelnden Transportmittel zur Arbeitseinstellung gezwungen. Für ihr Gepäck müssen die Reisenden selbst sorgen, da es an Trägern fehlt. Die Zufuhr von Eßwaren nach New Castle on Tyne hat fast ganz aufgehört

e deutsche Kunst in Brüssel.

Von [Nachdruck verboten.]

Fritz Stahl.

eutschland hat sich bekanntlich an der Internationalen tausstellung nicht beteiligt. Die Reichsregierung hat es verständnis mit der Künstlerschaft für richtiger ge- n, alle Kraft und alle Mittel für die Teilnahme an der tausstellung zu sparen, die im nächsten Frühjahr alle onen zum Wettstreite auf den klassischen Boden Roms en hat. Ich glaube, daß dieser Entschluß richtig war. Römische Ausstellung wird eine unvergleichlich größere nationale Publizität haben als diese Brüsseler; und : ihre Besucher werden sich in erster Linie für Kunst essieren, während hier andere Dinge im Vordergrunde n.

amit trotzdem die deutsche Kunst nicht ganz fehle, sind nserer Abteilung die „Räume eines Kunstfreundes" ein- htet worden. Diesen fingierten Kunstfreund, der Werke scher Künstler aus der Gegenwart und der jüngsten Ver- genheit sammelt, hat Paul Clemen, der ausgezeichnete servator der Rheinprovinz und Professor der Kunst- chte in Bonn, vertreten. Damit war denn für jeden, der n Mann kennt, von vornherein gesagt, daß der „Kunst- nd" ein weites Herz hat und ohne nach der Richtung zu en, alles liebt und kauft, was unter den Erzeugnissen rpr Kunst ihm in seiner Art erscheint, daß man über jenes würde streiten können, aber nichts finden wird, was hgültig oder verfehlt ist. Das hundertmal Gesehene und neuesten Versuche fehlen, vertreten ist nur schon Reifes und Lebendiges. Die Sache konnte nur in dieser Art ge- ht werden, wenn auch natürlich jeder anderes, zu der gabe berufen, diesen und jenen Künstler durch einen deren ersetzt hätte. Der Gesamteindruck ist, sie in der zen Gestaltung der deutschen Abteilung und im Kunst- erbe, dadurch bestimmt, daß die Träger der neueren Kunst- n hauptsächlich berücksichtigt sind, auch hier zum ersten le bei einer deutschen Repräsentation im Auslande. Einige Nachteile, die durch die Einkleidung der deutschen nstausstellung als Sammlung eines Privatmannes bedingt rden sind, darf man nicht verschweigen. Um die Fiktion festzuhalten, war es notwendig, den Raum nicht über ein gewisses Maß auszudehnen. Dadurch hängen die Bilder etwas gedrängt und fehlt es gerade größeren Skulpturen an dem rechten Rahmen.

Es fehlte die Möglichkeit, die doch so sehr verschiedenartigen Werke, zwischen denen die minder ausgesprochenen der üblichen Ausstellungen vermitteln, die aber hier dieser Vermittelung entbehren, räumlich zu sondern, und ebenso war es nicht tunlich, einen besonderen Wert und durch einen besonderen Platz zu betonen. Daran konnte der „Kunstfreund" kaum etwas ändern, und so kann man ihm auch keinen Vorwurf machen. Dagegen muß er sich wohl einen Vorwurf deshalb gefallen lassen, daß er den großen runden Saal, der geradezu geschaffen erscheint, die wichtigsten Werke schön darzustellen, fensterlos und dadurch unbenutzbar machte.

Zeigen die „Räume eines Kunstfreundes" nicht in derselben Weise, wie das eine „richtig gehende" deutsche Kunstausstellung hätte zeigen können und müssen, was wir in der Ausstellungskunst leisten können (wir werden das hoffentlich in Rom nachholen), so ist das doch wieder nur ein kleiner Mangel, den niemand außer uns selbst hervorheben darf. Ich habe ja neulich erzählt, wie völlig die Franzosen und Belgier auf diesem Gebiete versagen, wie sie gerade das Beste und das Lebendigste dadurch totschlagen, daß sie überhaupt gar nicht an seine Forderungen für Hintergrund und Licht denken. Von solchen Fehlern ist in unseren Räumen nicht die Rede. Es fehlt hier und da an Raum, das Werk stellt sich nicht in seiner ganzen Wirkung ohne weiteres dar, aber man hat doch überall die Möglichkeit, es, wenn man den Platz richtig wählt, gut zu sehen. So haben wir auch auf diesem Gebiete zu lehren, und wir sehen auch, daß die Italiener und die Spanier von uns gelernt haben.

Werden sich die anderen überzeugen lassen? Werden sie außerdem erkennen, daß die Summe von persönlichem, künstlerischem Erlebnis, um es bescheiden auszudrücken, in der deutschen Kunst stärker ist als in irgend einer anderen?

Ich weiß es nicht und ich bezweifle es. Auch die es innerlich täten, dürften es heute in Paris und in Brüssel kaum sagen, außer etwa in entlegeneren Revuen. (Die rücksichtslose Kritik der eigenen Produktion ist ein deutsches Vorrecht.) Aber ich finde es auch gleichgültig. Das Wichtige ist, daß wir selbst, und wieder zum ersten Male, wenn wir von den Sälen der Fremden in unsere eigenen kommen, nicht mehr Neid, sondern Freude empfinden. Herber, weniger gekonnt, kaum sehr geschickt sind unsere Werke oft; das geben wir gern zu. Aber fast keiner unserer Künstler begnügt sich mit dem Erlernten und immer Geübten, fast jeder will etwas, sucht etwas (wenn auch manchmal zu auffallend).

Besonders möchte ich auf die Plastik hinweisen, weil da die Erkenntnis vom Wesen der Kunst, von der Wichtigkeit des Handwerks am deutlichsten zu spüren ist. Franzosen und Belgier geben fast ausschließlich Gipse, also Abformungen von Tonmodellen. In der deutschen Abteilung sind ziemlich durchweg nur Arbeiten in echtem Material ausgestellt und zwar von der eigenen Hand des Künstlers zu Ende geführt. Und fast durchweg herrscht die strenge, wirklich skulpturelle Form, um die sich die anderen nur in seltenen Fällen überhaupt bemühen.

Es sind ja Werke, die bei uns bekannt sind, und so braucht man sie nur zu nennen. Von größeren Arbeiten fallen die beiden liegenden Figuren in hartem Marmor auf, die in der vorjährigen Ausstellung der Sezession Fritz Klimsch einen so großen Erfolg brachten. Louis Tuaillons Reiterstatue des Kaisers Friedrich für Bremen ist in einer Verkleinerung zu sehen. Mit Büsten sind Reinhold Begas (Bismarck), Adolf v. Hildebrand (Pettenkofer), Max Kruse (Nietzsche), C. A. Bermann (Haeckel), Hermann Hahn, Hugo Lederer (Pfitzner), Max Klinger (Liszt) vertreten: das ist eine Versammlung, deren Künstler und deren dargestellte Charaktere sich wirklich vor aller Welt sehen lassen können. August Kraus hat die famosen Bronzefiguren seiner Kinder gesandt. Kleine Bronzearbeiten sieht man von August Gaul, E. M. Geiger, Fritz Behn, Theodor v. Gosen. Auch die Statuette, die Franz v. Stucks Ruhm auf diesem Gebiete begründete, der Athlet, ist da; Hugo Kaufmanns David und Netzers Diana vertreten mit ihm den Münchener Ton.

In der Malerei hat der Kunstfreund auch auf die großen Toten zurückgegriffen. Der Ton Feuerbach klingt an, Böcklins heiter-schöne „Hochzeitsreise" zeigt ihn von der liebenswürdigen Seite, wo ihn auch die Romanen wohl lieben lernen könnten. Leibl und Menzel treten auf. Und auf diese Spitze des Zuges folgen dann die Führer der einzelnen Kunststädte: Liebermann (Porträt des Geheimrats Rathenau), Slevogt (der sogenannte „schwarze"